

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Belagge „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Salzerstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf., Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 10.

Mittwoch, den 13. Januar 1915

9. Jahrgang

Ein Mahnruf des Landwirtschaftsministers.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht nachstehenden Mahnruf des Landwirtschaftsministers Freiherrn von Schorlemer, der allgemeiner Beachtung wert ist:

Dank dem unablässigen Bemühen der deutschen Landwirtschaft während der Friedenszeit haben die heimischen Viehbestände an Menge und Güte so zugenommen, daß in den bisherigen Kriegsmonaten alle Bevölkerungskreise ohne Schwierigkeiten und zu annehmbaren Preisen fast in der alten Weise mit Fleisch versorgt werden konnten. Der Aufgab, das Fleischbedürfnis zu befriedigen, werden sich die deutschen Landwirte auch künftig gewachsen zeigen. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird ihnen aber namentlich bei längerer Kriegsdauer nicht ohne erhebliche Opfer und Erschwerungen möglich sein. Mit dem Kriegsausbruch hat die umfangreiche Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande aufgehört. Das Verfüttern von Roggen und Roggenmehl, das bisher vielfach üblich war, hat verboten werden müssen, weil alles Brotgetreide und Mehl für die menschliche Ernährung nötig ist. Die Hoffnung, in erhöhtem Maße Kartoffeln als Viehfutter verwenden zu können, hat sich nicht in der erwarteten Weise verwirklicht, denn die Kartoffeln werden zum Ausgleich des Fehlbetrages an Brotgetreide und an anderen, früher aus dem Auslande eingeführten Nahrungsmitteln in größerem Umfange als bisher zur Ernährung der Menschen gebraucht. Das Viehfutter ist daher knapp und teuer geworden, und eine Milderung ist darin vorläufig nicht zu erwarten. Die Erhaltung des Rindviehs wird trotzdem wegen der im ganzen reichen Heu- und Strohernte nicht auf Schwierigkeiten stoßen, die Schweinehaltung und Schweinemästung wird dagegen vielfach nicht mehr in dem bisherigen Umfange möglich sein. Infolgedessen hat sich der Auftrieb von Schweinen auf den Schlachtmärkten und das Angebot von Schweinefleisch in letzter Zeit in einer Weise vermehrt, daß es den augenblicklichen Bedarf übersteigt, und es muß mit einer weiteren starken Steigerung gerechnet werden. Diesem zeitigen Ueberangebot würde notwendig ein unliebsamer Wandel in späterer Zeit folgen, falls nicht alle Beteiligten bald dazu mitwirken, den Ueberfluß für die Zukunft nutzbar zu machen. Dies läßt sich durch die möglichst umfangreiche Herstellung von Dauerwaren aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Würste, Wurstfleisch, Konserven) erreichen. Nichts das Fleischergewerbe und die Fleischwarenindustrie hierauf ihr Augenmerk, wobei ihnen die Unterstützung der Gemeindeverwaltungen und Genossenschaften sicherlich nicht fehlen wird, und versorgen sich namentlich die Haushaltungen bald mit angemessenen Vorräten an Dauerwaren, so wird einer Vergeudung des Ueberflusses vorgebeugt. Die jetzige Jahreszeit ist die beste für die Herstellung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu annehmbaren Preisen im voraus einen großen Teil ihres Bedarfes an Fleisch zu decken. Der Gesamtheit bringt es den Vorteil, daß dem unausbleiblich geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur eine geringere Nachfrage gegenübersteht. Ein übermäßiges Steigen der Preise wird so vorgebütet und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück Kriegsarbeit, der sich die nicht im Felde Stehenden mit vaterländischem Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt von Feinden, die uns einen Hungerfrieden aufzwingen möchten, muß nicht der Brotversorgung auch die Fleischversorgung gesichert werden.“

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Herzog Bernhard von Meiningen, den seit Kriegsausbruch Unpäßlichkeit an der Reife ins Feld hinderte, reiste am 10. Januar zur aktiven Beteiligung am Feldzug ins kaiserliche Hauptquartier ab.

Heer und Flotte. „Von maßgebender Seite“ erfährt das „Hamb. Fremdenbl.“, daß bei der Musterung des unausgebildeten Landsturms allein im Bezirk des neunten Armeekorps die ärztliche Untersuchung rund 200 000 dienstfähige Männer feststellt hat. — Bekanntlich gibt es im Deutschen Reich 23 Korpsbezirke.

Reichstags-Neuwahl im Wahlkreis Meß (Elsass-Lothringen 14). Nachdem das frühere Mitglied des Reichstags Dr. Georg Weill seiner Staatsangehörigkeit durch Beschluß des Staatsministeriums in Elsass-Lothringen vom 3. Januar 1915 verlustig erklärt ist und aufgehört hat, Deutscher zu sein, hat er seine Wählbarkeit zum Reichstag und damit sich und Stimme im Reichstag verloren. Der Präsident des Reichstags hat infolgedessen den Stellvertreter des Reichstanzlers um Veranlassung einer Neuwahl in dem Wahlkreis des früheren Abgeordneten Dr. Weill ersucht.

Ueber die Gestaltung der bevorstehenden Landtagsession hat, wie die „Kreuz-Ztg.“ hört, dieser Tage im Ministerium des Innern eine Besprechung der Minister des Innern und der Finanzen mit den Führern der Fraktionen des Abgeordnetenhauses stattgefunden. Insbesondere sei dabei die Aufstellung, Beratung und Feststellung des Staatshaushaltsplanes für 1915 verhandelt worden. — Der „Tag“ bringt ferner die Meldung, daß die erste Sitzung des Abgeordnetenhauses am 9. Februar stattfinden werde.

In der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Getreide und Kleie vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 462) waren die Großhandelshöchstpreise insbesondere für den Verkehr zwischen Erzeuger, Verarbeiter und Händler festgelegt. Dabei war als Verarbeiter an Mühlen, Grießfabriken, Brauereien, Mälzereien, Roggen- oder Gerste-Kaffeeabriken, Haferflockenabriken und ähnliches gedacht. In diesem Sachverhältnis ist weder durch den Wortlaut, noch nach der Absicht der Aenderungen, die an jener Bundesratsverordnung vorgenommen sind, geändert worden. Der Begriff des Verbrauchers, wie er sich in § 6 Absatz 1 der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Roggen, Gerste und Weizen vom 19. Dezember 1914 und in § 1 Absatz 2 in der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Hafer vom selben Tage befindet, ist danach möglichst eng auszulegen und auf den unmittelbaren Verbrauch, also auf die Verfütterung, sowie auf den Verbrauch im eigenen Hause und der eigenen Wirtschaft zu beschränken. Danach würde eine Brauerei für ihre Haferinkäufe wohl als Verbraucher anzusehen sein, insofern sie ihn an ihre Pferde verfüttert. Für ihre Getreideinkäufe ist sie dagegen Verarbeiter und kann also nicht als Verbraucher angesehen werden. (W. L. V.)

Kleine politische Nachrichten.

Der Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Presse hielt am 10. Januar in Berlin eine aus allen Teilen des Reiches zahlreich besuchte Sitzung ab, in der in eingehenden Erörterungen die Lage der Presse während der Kriegszeit besprochen wurde.

Der badische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer die Einberufung der badischen Landstände zu einer außerordentlichen Tagung auf den 4. Februar.

In Hamburg starb nach schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren der langjährige politische Redakteur der „Hamb. Nachr.“, Hermann Hofmann, bekanntlich der publizistische Vertrauensmann des Reichstanzlers Fürsten Bismarck nach dessen Rücktritt.

Am Herzschock starb in Berlin, 46 Jahre alt, der kubanische Botschafter beim Deutschen Reich, Dr. Gonzalo de Quessa da, der diesen Posten seit dem 11. Mai 1910 innehatte. In einem herzlichen Nachruf wird er von der halbamtlichen „Nordd. Allg. Ztg.“ als „ein aufrichtiger Freund Deutschlands“ bezeichnet.

Nach einem Beschlusse des schweizerischen Bundesrates soll für die Dauer des gegenwärtigen Krieges die Einfuhr von Getreide und Getreideprodukten ausschließlich dem Bund vorbehalten sein. Bezweckt wird damit eine Verminderung der Schwierigkeiten, die der Getreideausfuhr nach der Schweiz entgegenstehen.

Im Jesuitenseminar zu Rom wird am 2. Februar die Wahl des neuen Jesuitengenerals abgehalten werden, dessen Vorgänger, der aus Büttenberg gebürtige Vater Berny, bekanntlich am gleichen Tage wie Popsi Pius X. gestorben war. Die lange Erledigung des Generalates ist jedenfalls auf die gegenwärtigen Verhältnisse zurückzuführen, die den Verkehr der in allen Teilen der Erde gelegenen vierundzwanzig Provinzen untereinander sehr erschweren.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Rom sind Verhandlungen zur Ernennung von Vertretern der kriegsführenden Mächte bei der römischen Kurie im Gange, um die Einzelheiten des geplanten Austausches von Gefangenen zu erörtern.

Die Bank von England fordert mit Zustimmung der englischen Regierung zur Zeichnung einer französischen Anleihe im Betrage von 200 Millionen Mark auf. — Die deutsche Regierung hat es glücklicherweise nicht nötig gehabt, bei Unterbringung der Kriegsanleihe fremde Hilfe zu beantragen. Uebrigens ergibt sich aus obiger Tatsache, daß der „Bankier der Welt“ bringend neues Geld braucht, daß dessen Finanzminister Ribot, der erst kürzlich in der Kammer die finanzielle Lage als „sehr günstig“ bezeichnet hatte, das Geld im eigenen Lande nicht aufzutreiben vermag, sowie — und das ist wieder sehr bezeichnend für „Freund“ John Bull — daß die englische Regierung mit ihren Mitteln dem „Verbündeten“ nicht beibringt.

Aus halbamtlicher Quelle erfahren die „Londoner Central News“, daß die Reichskonferenz wahrscheinlich bis nach dem Kriege verschoben werden wird.

Das englische Oberhaus hat sich bis zum 2. Februar vertagt.

Nach einer Meldung der „Londoner Times“ ist der sozialistische Abgeordnete Herr Hardie, der bekanntlich englische Arbeiterführer, ernstlich erkrankt. Er soll einen Schlaganfall erlitten haben.

Der portugiesische Senat drückte, wie das Londoner Reuters-Bureau meldet, einstimmig sein Vertrauen zur Armee und Flotte aus. Die britische Armee und die Armeen der Verbündeten wurden in dieses Vertrauensvotum eingeschlossen. — Nach dieser satonischen Meldung, die von der gemohnten Redefreiheit des Reuters-Bureaus so sehr absteht, kann man nicht beurteilen, auf welcher Welle der Stimmungsumschwung in der Ersten Kammer Portugals zustande gekommen ist. Vermuten läßt sich allerdings nicht!

In Japan gab es eine teilweise Ministerkrise, die durch die Ernennung des Vicomte Oura zum Minister des Innern, eines gewissen Kano zum Minister für Ackerbau und Handel behoben wurde.

Die Oberhausung.

Wie das Unterhaus hat jetzt in England auch das Oberhaus getagt. Es ist selbstverständlich, daß auch in seinen Verhandlungen fast nur der Krieg im Vordergrund des Interesses stand. Nur ein Unterschied bestand zwischen den beiden Häusern. Während die Regierung im Unterhaus fast nur Zustimmung fand, wurden ihre Maßnahmen im Oberhaus mehr unter die kritische Lupe genommen. Es schien fast so, als ob dieses Haus der Lords die Beschreibung seiner Befugnisse dadurch ausgleichen wollte, daß es durch die Blume der Regierung die Wahrheit sagte.

Die vorliegenden Berichte geben, zumal bei der jetzt in England gehandhabten Nachrichtenzensur, zwar nur ein sehr unvollständiges Bild der Verhandlungen, aber wir können trotzdem mit dem Ergebnis zufrieden sein. Eins

geht aus allem hervor, daß der bisherige Verlauf des Krieges es den Engländern doch allmählich zu Gemüte geführt hat, in welcher gefährliches Abenteuer sie sich eingelassen haben. Bei dem dem Inselvolke angeborenen Nichtachtung für alles Nichtenglische, ist es schon ein hohes Zeichen von Anerkennung, wenn zugegeben wird, daß der deutsche Soldat dem englischen gleichwertig ist. Ebenso ist es für uns sehr schmeichelhaft, wenn ein Lord sich zu dem Lobe verstieg, Deutschland habe gezeigt, daß es „die wunderbarste Kampfmachine“ besitzt, über die jemals eine Nation verfügt hat. Auch hat man sich inzwischen wohl schon davon überzeugt, daß es mit dem Aushungern Deutschlands und der Mitleidung seiner wirtschaftlichen Stellung nicht so schnell geht. Denn als Unterton kam überall die Ansicht zum Vorschein, man müsse noch gewaltige Anstrengungen machen, um den Gegner niederzuwerfen, da es irrig sei, anzunehmen, daß die Mittel Deutschlands erschöpft seien.

Erfreulich für uns waren auch die Erörterungen über das Ergebnis der englischen Rekrutierung. Wir wissen jetzt, daß es mit dem Millionenheere Mitcheners nichts ist. Sonst würde man nicht immer das Gespenst der allgemeinen Wehrpflicht an die Wand malen, die man bisher immer mit Erfolg durch den Hinweis bekämpft hat, sie würde einen Stillstand oder eine Entmutigung der britischen Exportindustrien mit sich bringen. Also, der bekannte Krämergeist läßt es nicht zu, daß ein jeder sein Teil zur Verteidigung seines Vaterlandes beiträgt. Das überläßt man besser Söldlingen und — den Verbündeten. Uebrigens würde uns auch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England ganz fallen lassen. Wie aus allen Äußerungen hervorgeht, hat die englische Regierung jetzt schon alle Mühe, daß mit der immerhin langsam wachsenden Heereszahl die Ausrüstung des Heeres Schritt hält.

Im Gegensatz zu der sonst ganz richtigen Auffassung der Lage stehen einige Regierungsaussagen. So war wohl alles erstaunt, zu hören, daß es noch in keinem Kriege, nur in diesem, England gelungen sei, mit so geringen Opfern seine Seeherrschaft aufrechtzuerhalten. Man sollte doch meinen, daß die englischen Verluste zur See doch schon recht ansehnliche sind und den Umfang der Marine einer mittleren Macht ausmachen. Zudem hat man doch selbst vom Regierungstische aus zugegeben, daß England an einem so folgenschweren Abschnitt seiner Geschichte steht, wie noch niemals zuvor. Auch wird ja sogar zugegeben, daß man noch nichts erreicht hat. Sonst hätte doch der Hinweis keinen Sinn, daß man es sich schon als Erfolg dunkt, weil man annimmt, Deutschland habe sein Ziel noch nicht erreicht. Das stimmt allerdings, aber England soll nicht vergessen, daß der Krieg noch nicht am Ende ist!

H. St.

Aus dem Reiche.

Krupp-Spende für den Roten Halbmond. Herr Dr. Krupp von Bohlen und Halbach hat für die Sammlung zugunsten des „Roten Halbmonds“ den Betrag von 40 000 M. gespendet.

Der Gräfin zu Lörring-Jettenbach, Gemahlin des bayerischen Standesherrn und Reichsrats, geborenen Sophie Herzogin in Bayern, einer Tochter des verstorbenen Augenarztes Dr. med. Herzogs Karl Theodor, ist für die heldenhafte Krankenpflege auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz verliehen worden. Gräfin Lörring ist eine Schwester der Königin der Belgier und eine Schwägerin des bayerischen Kronprinzen.

Das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse für einen 15jährigen. Der 15jährige Schüler Alfons Koerberle aus Colmar erhielt das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse. Koerberle rettete, dem „B. L.“ zufolge, zwei Offizieren das Leben. Er geriet in französische Gefangenschaft, entwich derselben und erbeutete dabei acht Gewehre. Der Tapfere wurde dem Kaiser vorgestellt. Er wird in der Unteroffizierschule weiter ausgebildet.

Nach viermaliger Verwundung zur Front zurück. Wie der „Tägl. Rdsch.“ gemeldet wird, kehrte dieser Tage ein aus Röhben stammender Landwehrmann, der Lage und sieben Kinder besitzt, aus dem Bernburger Lazarett zum fünften Male zur Front zurück. Der Arzt wollte ihm nun vor seiner neuesten Ausreise nach Rußland Heimaturlaub gewähren. Doch der Wadere lehnte das ärztliche Anerbieten mit folgender Begründung ab:

„Ich habe Frau und Kindern gelobt, nur als Sieger, nicht anders heimzukehren. Dies Gelöbniß will ich halten. Jetzt als Verwundeter, wenngleich geheilt, den angebotenen Heimaturlaub anzunehmen, würde mir zu schwer werden. Entweder als Sieger und freier Deutscher in die Heimat zurück — oder tot!“
Wadere Mann!

Entflohen und wiedergegriffen. In der Nacht vom 8. zum 9. Januar sind aus dem Kriegsgefangenenlager Fort Zinna bei Torgau die kriegsgefangenen französischen Offiziere Oberleutnant de Roustier vom 31. Kolonialinfanterie-Regiment und Baharts vom 214. Infanterie-Regiment entwichen. Lange haben sich die Herrschaften freilich der goldenen Freiheit nicht erfreuen können. Nach einer Meldung aus Torgau wurden die Sonntagabend gegen 9 Uhr in Eisenburg, als sie aus einem dortigen Restaurant heraustraten, erkannt und verhaftet. Sie wurden bereits wieder bei der Torgauer Gefangenen-Kommandantur eingeliefert. Dort wird man sie vermutlich mit so fleißiger Sorgfalt umgeben, daß sie keine Lust wieder zum Durchgehen bekommen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 11. Januar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Kleuport-Oporn und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ein französischer Angriff bei La-Belle nordöstlich Albert scheiterte gänzlich.

Nördlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten bisher keine Erfolge; die Kämpfe dauern noch an.

In der Nähe von Soupir fand in den letzten Tagen kein Kampf statt.

Ostlich Perthes nahmen unsere Truppen das ihnen entzogene Grabensstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste.

In den Argonnen schritten unsere Angriffe weiter fort.

Im Oberelsaß herrschte im allgemeinen Ruhe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Lage in Ostpreußen und Nordpolen unverändert. Bei der ungünstigen Witterung kommen auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 11. Januar. (W. L. B.) Nützlich wird verlautbart: 11. Januar 1915. Die Situation ist unverändert. In Russisch-Polen an der unteren Nida gestern hartnäckige Kämpfe. Hier gingen die Russen zum Angriff über und versuchten, an mehreren Stellen mit bedeutenderen Kräften die Flussniederung zu passieren. Sie wurden jedoch unter starken Verlusten überall abgewiesen. Während dieser Infanterieangriffe in den Nachbarabschnitten heftiger Geschützkampf, der mehrere Stunden hindurch anhielt.

An der übrigen Front hat sich nichts wesentliches ereignet.

Einer unserer täglichen Aufklärungspatrouillen gelang es gestern nacht, die feindlichen Stellungen zu durchbrechen, in den dahinter gelegenen Ort einzudringen und bis an die Wohnung des feindlichen Regimentskommandanten vorzustoßen. Von diesem kühnen Unternehmen kehrte die Patrouille mit einem Offizier und sechs Mann als Gefangenen zurück.

Da neuerdings festgestellt wurde, daß sich Angehörige der russischen Armee österreichisch-ungarischer Uniformen bedienen, um Patrouillen und kleinere Abteilungen zu überfallen, wird nochmals betont, daß Offiziere und Mannschaften des Feindes wegen dieser Art, die Geetze und Gebräuche des Landkrieges zu verletzen, nicht als Kriegsführende behandelt werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Englische Verluste.

Berlin, 11. Jan. Wir lesen in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung: Die am letzten Montag veröffentlichte englische Verlustliste füllt ganze Seiten im großen englischen Zeitungsformat. Von der Formidable sind 35 Offiziere als verloren bezeichnet. Die Verluste des Landheeres, offenbar die Früchte der berühmten Joffre'schen Weihnachtsoffensive, umfassen 1000 Mann, darunter allein bei der Yorkshire Light Infantry 80 Tote. Unter den Getöteten der Formidable befindet sich auch der Signalmaat Merton, der seine dritte Rettung aus deutscher Torpedonot feiert. Er hatte vorher den Untergang des Amphion, dann die Torpedierung des Gressy mitgemacht.

Die englische Schloppe in Deutsch-Ostafrika.

Einem über die Kriegslage in Deutsch-Ostafrika der „Wsp.“ zur Verfügung gestellten Bericht entnimmt das Blatt folgende interessante Einzelheiten:

Die Kämpfe in unseren Kolonien sind fast durchweg siegreich für unsere Truppen verlaufen. Der größte Sieg ist aber jetzt von unseren Truppen in Tanga erfochten worden. Dort landeten die Engländer und Jaber, 8000 Mann stark. Die Deutschen, die ganz erheblich in der Minderzahl waren — ich glaube überhaupt nur 2000 Mann —, lockten sie in eine Falle, brachten ihnen am ersten Tage bereits einen Verlust von 600 Toten und Verwundeten bei, und nachdem sie am nächsten Tage Verstärkungen erhalten hatten, wurden die Engländer und Jaber mit einem Totalverlust von sage und schreibe 3000 Mann vollständig geschlagen und mußten auf ihre Transportschiffe zurück nach Bombay gehen. Unsere Verluste waren nur sehr gering.

Zur strategischen Lage in West und Ost schreibt der Berner „Bund“:

Nach und nach sind vier Druckstellen an der deutschen Westfront sichtbar geworden: Lombardische-Oporn, Lens-Albert, Perthes-Bemesnil und Filiret-Cirey. Aber stärker als die Kämpfe an diesen Punkten, wo ein Durchbruch geplant oder gemissachtet vorzutreten schien, hebt sich der eigentliche Kampf um Stenbach ab, welcher vermehrte Aufmerksamkeit fordert.

Zu dem Vorstoß der Deutschen im Suchobacht meint das Blatt, daß diese Kämpfe die Entscheidung der Schlacht vorbereiten. Jeder Streifen, welcher hier von den Russen abgeholt werde, entblöße und schwäche ihren rechten Flügel und mache das dahinter liegende Barischo sichtbar und verwundbarer. Die strategische Lage der Deutschen und Oesterreicher im Osten sei daher gesund und vielversprechend, die der Russen weniger günstig, ohne daß schon eine Entscheidung nach irgendeiner Seite gefallen wäre.

Ein „Abnähungs“-Krieg.

In einem Artikel über die Entwicklung des Krieges schrieb der Pariser „Temps“ dieser Tage, der Krieg habe einen Charakter angenommen, welchen man nicht erwartet habe. Man müsse jetzt mit einem Abnähungskrieg rechnen und deshalb gefährliche Ungebild vermehren. Deutschland könne trotz großer Menschenverluste noch viele Reserven aufstellen. Die Verbündeten könnten den Sieg nur um den Preis härtester Opfer erringen. Deutschland sei noch nicht am Ende. Die großen Schwierigkeiten würden im Frühjahr beginnen, namentlich wenn die Neutralen hart bleiben. Der Krieg, welchen Frankreich augenblicklich führe, sei eine harte Prüfung. Ungebild wünsche eine Beschleunigung der Operationen, aber Geduld sei nötig.

Eine eitle Hoffnung!

Aus Boulogne berichten, wie dem „Hann. Kur.“ aus dem Haag gemeldet wird, die Londoner „Daily News“, daß die Franzosen im besetzten Lager von Châlons große Truppenmassen zusammenziehen, um auf die deutsche Front zwischen Reims und Verdun einen erheblich stärkeren Druck als bisher auszuüben. Durch die Zurückverfugung der Deutschen auf das rechte Mosener, möglichst über Reims hinaus, hoffe General Joffre die Verbindungslinie der Deutschen auf der Strecke Soissons-Compiègne-Mogon ernstlich zu gefährden und die deutsche Heeresleitung auf dieser Strecke zur Zurücklegung ihrer Front veranlassen zu können.

Die deutschen Flieger.

Dünkirchen, 11. Januar. (W. L. B.) Deutsche Flugzeuge überflogen Sonntag Dünkirchen und die benachbarten Gemeinden und warfen etwa 30 Bomben ab. Infolge der getroffenen Vorkehrungen sind keine Menschenverluste zu beklagen.

Eine neue russische Lage.

Berlin, 10. Januar. Der amtliche russische Bericht vom 7. Januar behauptet, die Russen hätten das Dorf Brzozowo zwischen Przasnysz und Miawa angegriffen, unsere dortigen Truppen fast völlig aufgerieben und den Rest gefangen genommen. — Diese Nachricht ist erfunden. Das Dorf Brzozowo ist nie von unseren Truppen besetzt gewesen. Dagegen haben in der Nacht vom 5. zum 6. Januar etwa drei russische Kompagnien, die auf der Straße von Grudusk in geschlossener Masse voringen, das Dorf Borziz-Rodzwoi angegriffen. Der Angriff wurde ohne Schwierigkeit abgewiesen. Von uns wurde ein Mann verwundet, keiner gefangen. Die Verluste der Russen konnten bei dem heftigen Schneetreiben, das in der Nacht herrschte, nicht festgestellt werden. (W. L. B.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Basel, 11. Januar. (W. L. B.) Den „Baseler Nachrichten“ zufolge ruft Rußland am 15. Januar den Jahrgang 1915 unter die Waffen. Es hofft damit einen Truppenzuwachs von 585 000 Mann zu erhalten.

Turin, 11. Januar. (W. L. B.) Die hiesige Arbeiterschaft veranstaltete gestern in einer großen Versammlung eine Kundgebung gegen eine Beteiligung Italiens am Kriege.

Kopenhagen, 11. Januar. (W. L. B.) Nach der „Rijetsch“ vom 4. Januar hat im Moskauer Stadtbezirk in

Petersburg in diesen Tagen die Polizei eine Razzia nach denjenigen Juden vorgenommen, die sich in Petersburg aufhalten, ohne das gesetzliche Recht dazu zu haben. Es wurden dabei eine Menge von Juden verhaftet und mit Arreststrafen belegt.

Kopenhagen, 11. Januar. (W. L. B.) Die Petersburger deutsche Zeitung „Herold“ stellt zum 1. Januar a. St. ihr Erscheinen ein.

Kopenhagen, 11. Januar. (W. L. B.) Wegen massenhafter Abreise der Bewohner aus Tiflis hat der russische Gouverneur eine Bekanntmachung veröffentlicht, daß Tiflis keine direkte Gefahr drohe. Die Verstärkung von Tiflis und die Entfernung des Staatseigentums aus der Stadt seien nur eine der im Kriege üblichen Maßregeln. Der Gouverneur droht, Personen, die falsche Gerüchte verbreiten, mit 3000 Rubel oder mit Gefängnisstrafen bis zu drei Monaten zu bestrafen.

Budapest, 11. Januar. (W. L. B.) „Az Est“ veröffentlicht eine Mitteilung aus dem deutschen Hauptquartier in Polen, die das Blatt von einem dortigen Vertreter erhielt. Diese Mitteilung lautet: Die Russen erhalten täglich neue Verstärkungen, aber seit einiger Zeit sind sie doch genötigt, ihren Rückzug fortzusetzen. Im Verlaufe des Rückzuges nehmen sie die schon früher vorbereiteten Stellungen ein. Daher ist die Verfolgung ziemlich schwierig. Obwohl die Russen zahlenmäßig stärker sind, haben die deutschen Truppen die Oberhand, nur geht das Vordringen gegen Warschau sehr langsam. Der politische Erfolg, den die Einnahme Warschaus bedeute, würde nicht ganz im Verhältnis zu den großen Opfern stehen, die ein Gewaltsturm gegen Warschau erfordern würde. Die Kämpfe schreiten daher langsam fort.

Sofia, 11. Januar. (W. L. B.) Meldung der Agence Bulgare. Der Ministerrat hat beschlossen, das Ausfuhrverbot für Bohnen, Röhre, Kartoffeln, Fett und Schweine aufzuheben.

London, 11. Januar. (W. L. B.) „Daily Chronicle“ meldet: Am 9. Januar überflog ein Luftschiff, aus dem Innern Belgiens über Beurne-Furnee und Dünkirchen kommend, nebst drei Flugzeugen in großer Höhe Calais in der Richtung auf Dover. Die Geschütze bei Calais wurden in Stellung gebracht, ohne den deutschen Luftschiffen zu schaden.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich kraßbar!

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 12. Januar 1915.

Die Feldpost. Alle zuständigen Stellen im Deutschen Reich sind darüber einig, daß die bisherige Vortrefflichkeit für Feldbriefe tumlicht aufrecht erhalten werden soll. Es fehlt aber auch nicht an Hinweisen darauf, daß das gegenwärtige Anschwellen der Feldpostsendungen unmöglich so weiter gehen kann. Diese Massen sind bei der immer noch geringen Zahl von Zügen garnicht zu bewingen, sie sind auch das Wort ist nicht hart, überflüssig. Was nützt es, täglich so und so viel Karten zu schreiben, wenn der Empfänger schließlich mit einem Male eine ganze Hand voll Sendungen erhält? Die Absender können doch nicht verlangen, daß jeden Tag viermal nach den Schützengräben oder gar auf Märchen bestell wird. Sogar die Liebesgaben häufen sich infolge des Zuviel schon, so daß sie trotz allen Verschwendens an Kameraden nicht immer konsumiert werden können. Gewiß gibt es auch wieder Gebiete, wo es bedeutend knapper steht, aber eben deshalb soll nicht verallgemeinert werden. Unsere Feldgrauen sind einsichtig, sie schreiben schon, was sie wünschen. Ihnen noch mehr zu schicken, erübrigt sich, bis es soweit ist.

Antrag auf teilweise Aufhebung der Erbschaftsteuer. Der Abgeordnete Stöpler (Lauterbach) hat bei der zweiten hessischen Kammer einen Dringlichkeitsantrag zur Erbschaftsteuer eingereicht. Er beantragt, die Erbschaftsteuer zu erlassen, Anordnung dahin treffen zu wollen, daß vom Nachlasse der Krieger, die vor dem Feinde

man ihr tägliches Verweilen dort, und Bill blieb die Vormittagsstunden allein.

„Du bist ja so still, Bill“, fragte sie eines Morgens, als diese wieder ganz in sich versunken, ohne ihr Frühstück zu berühren, auf ihrem Platz saß.

Bill fuhr auf. „Bin ich das mehr, als sonst?“ fragte sie und blickte aus dem Fenster, als wollte sie den Augen der ihr gegenüberstehenden mütterlichen Freundin nicht begegnen.

„Ja, Bill, und das darfst Du nicht sein. Der Onkel ist die Güte selbst gegen Dich, Du müßtest Dich ihm dankbar zeigen, indem Du froher, teilnehmender wirst.“

„Ich kann nicht, egal. Wenn Ihr wüßtet, wie Ihr mich quält durch dies ewige Beobachten jeder meiner Bewegungen! Ich werde nicht heimlich tun“, fuhr sie erregt fort, „ich hasse auch alle Heimlichkeiten. Aber bald erkläre ich dem Onkel, daß ich dies Leben nicht länger ertrage!“

Sie sprang plötzlich auf, und beide Arme ausstreckend, rief sie leidenschaftlich: „Ich muß ein Wort von Georg hören — ein Wort von ihm selbst! Diese sich widersprechenden Zeitungsnachrichten martern mich unsäglich. Ach, lebte doch mein lieber Papa noch.“ schluchzte sie auf, „er wäre nicht so grauam, wie Ihr alle, alle!“

Mademoiselle war ganz bestürzt. „Was konnte geschehen sein?“ Voll Schreck erinnerte sie sich, daß sie, seit sie so viel im Schloß in Anspruch genommen wurde, keine Zeitung angesehen. Doch Bill war seit langem so ruhig ergeben, daß sie sich etwas weniger Sorge gemacht hatte. Nun aber diese plötzlich hervorbrechende Heftigkeit!

„Ist es etwas Besonderes, was Dich quält?“ fragte sie, die Weinende sanft an sich ziehend. „Sprich Dich aus, Kind! Sag mir, was Dich bedrückt. Seit wann hast Du das Vertrauen zu mir verloren?“

Bill schlang beide Arme um ihren Hals. „O Du Gute, Liebe, es ist gut, daß Du mich daran mahnst! Doch ich bin auch gar zu glücklich! Hier lies dies — und dies — und hier abermals.“ Sie breitete ungeflügelte mehrere Zeitungsausschnitte auf dem Tisch aus, welche sie aus der Tasche ihres Kleides hervorzog, und deutete mit dem Finger auf die bestimmten Stellen. Ihre Hände zitterten heftig.

Mademoiselle nahm die Blätter. Es waren, wie sie geahnt, Berichte über die letzten Musikaufführungen in der Residenz. Immer wiederholte sich das überschwengliche Lob über die

hervorragenden Leistungen des Virtuosen Weobly. „Man hätte gehofft“, so hieß es weiter, „den so gefeierten Künstler dauernd an die Residenz zu fesseln, doch, wie verlautet, werde er ein Engagement nach London annehmen.“ Dann wieder auf einer anderen Stelle: „Das gestrige Virtuosenkonzert gestaltete sich zu einem großartigen Kunstgenieß. Neben dem gemalten Weobly, der wie immer durch sein Spiel alle Zuhörer entzückte, müssen wir rühmend die Sängerin Signora Sirena erwähnen, die mehrere Schubert'sche Lieder vollendet schön sang. Das Schönste jedoch, was der Abend bot, waren die Zigeunerlieder, welche von beiden Künstlern, von dem Polyanisten Gregorius wirksam begleitet, in geradezu hinreißender Weise zum Vortrag gebracht wurden. Es regnete Blumen und Vorbeerkranze, und immer wieder mußte sich das schöne Künstlerpaar dem begeisterten Publikum zeigen. Es wäre bedauerlich, sollte sich das Gerücht bestätigen, daß diese beiden gottbegnadeten Künstler uns bald verlassen wollen, um ein glänzendes Engagement nach Petersburg anzunehmen.“ Außerdem will man in gut unterrichteten Kreisen von näheren Beziehungen der beiden zueinander wissen, was aber wieder von anderer Seite in Abrede gestellt wird.

Längst schon war Mademoiselle mit dem Lesen fertig und noch immer starrte sie auf die Blätter, als würde sie den Sinn der Worte nicht zu fassen. Sie fühlte, wie Bill's Augen in brennender Frage an ihren Rücken haften, und wagte nicht aufzusehen. Ja, der Freiherr hatte recht, schon war es nicht, so öffentlich dazufischen! Und wenn etwas Wahres an dem Gerücht wäre? Jetzt sah sie endlich auf, angstvoll, zögernd und hoffend zugleich starrten die blauen Augen sie an. „Glaubst Du das?“

„Ach, Torheit!“ rief sie nun ungeduldig, um ihre eigenen Zweifel zu beschwichtigen. „Du liest es ja selbst, einmal ist es London und dann wieder Petersburg.“ Bill nickte.

„Aber das — das andere?“ Fast flüsternd kam es über die erblassenen Lippen.

„Was denn?“ heuchelte Mademoiselle, ganz dämlich schweigend.

Fortsetzung folgt.

Herzenseurme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(40)

„Na und das soll einem Menschen gut sein! Grade als wenn einer den ganzen Tag mit Süßigkeiten gefüttert würde. Kann mir aber denken, wie das auf die Bill wirkt. Dieser gefeierte Held ist Georg! Na, es sollte wohl so kommen. Wäre auch zuviel Glück gewesen, wenn sich meine Wünsche so glatt erfüllt hätten. Der arme Junge, der Wöller! — Das ist ein Fall! Als ich ihm sagte, daß seine Aussichten verzeufelt schlecht stehen — ich hielt es für Pflicht und Schuldigkeit, ihn in die Verhältnisse einzuweißen — war er ja anfangs wie niedergeschmettert. Wie ich ihn dann aber bitte, nach wie vor als Freund und Nachbar zu kommen, weil ich es gern sehen würde, wenn er ein bißchen abgelenkt wird, tut er's natürlich und in wie zarter Weise! Kein Mensch merkt ihm was an. Na, mit einem Wort, er ist ein Prachtker! Uebrigens wird er nächstens „Lante Winden“ mitbringen. Und wir werden hier nun auch bald wieder eine größere Gesellschaft anfangen; denn das Madel schläft uns sonst ein wie Prinzess Dorndöschchen.“

„Still, sehr still und in sich gekehrt ging Bill seit einigen Tagen umher, so still, daß es nun auch Mademoiselle auffiel. „Was hat sie nur?“ dachte sie benurruht. Sie hatte ihren Schatzling seit einiger Zeit viel sich selbst überlassen müssen, da Frau von Burgdorf unpäßlich war und sie diese nun pflegen und zugleich in dem großen Haushalt vertreten mußte. Sie tat dies mit um so größerer Pflichttreue, als sie wußte, daß der Freiherr den Hausstand für Bill und sie fast aus eigenen Mitteln befreit, und sie nun durch treueste Dienstleistung ihren Dank abtragen wollte. Sie hatte einmal zufällig gehört, daß nach Regelung der Verhältnisse nur ein ganz kleines Kapital für Bill geblieben sei, welches er für deren einstige Ausstattung bestimmt habe. Als sie nun nach diesem von einem Fortgehen ihrerseits gesprochen, hatte der Freiherr heftig gefragt, ob sie denn jetzt das arme Kind verlassen wolle, gerade jetzt, wo sie ihrer mehr als je bedürfte. So war sie denn geblieben und waltete mit doppelter Fürsorge ihres Amtes. Die Krankheit der Frau veranlaßte

fallen oder infolge Verwundung oder Erkrankung im Felde vorstürzen sind, Erbschaftsteuer nicht erhoben werde.

Die Verwertung der Küchenabfälle. Mit der Verwertung der Küchenabfälle und Speiseüberreste in den städtischen Haushaltungen scheint es nun doch in manchen Gemeinden Ernst werden zu wollen. Die Stadt Dornburg v. d. G. hat bereits eine Vermittlungsstelle zwischen den Haushaltungen, die ihre Abfälle abgeben wollen, und den Landwirten der Stadt und ihrer Umgebung mit recht gutem Erfolge eingerichtet. Auch die Stadt Höchst hat jetzt in ähnlicher Weise Schritte unternommen. Sie will die Abfälle sammeln lassen, wobei sie voraussetzt, daß sich Landwirte aus den Nachbargemeinden bereit finden, die in regelmäßigen Zwischenräumen die Abfälle von den einzelnen Häusern abholen.

Hochwasser. Wenn auch im Flußgebiet des Main und seinen Nebenflüssen seit Montag Mittag ein langames Fallen des Hochwassers sich bemerkbar macht, so haben doch die Fluten allenthalben weithin große Gebiete überschwemmt und den Verkehr vielfach unterbrochen. Der Main erreichte einen seit Jahren nicht beobachteten Hochstand. In seinem Unterlauf mußte allenthalben der Fährverkehr eingestellt werden. Auch der Schiffsverkehr hat aufgehört oder ist stellenweise eingeschränkt worden. In Frankfurt ruhen die Bauarbeiten an der Alten Brücke vollständig, da die Fluten nicht nur das ganze Baugelände überschwemmt haben, sondern auch bereits über die Ufermauern hinweg auf die Stroßen spült. Besonders schwer leidet wieder das Ribbatal. Von Assenheim, über Wilbel bis zur Mündung bei Höchst sind die Wasser kilometerweit in das Land eingedrungen. Der Verkehr zwischen Hatheim, Berkersheim und Niederelmbach ist durch die Ueberschwemmungen unterbrochen. Die Fluten brausen in diesem tiefgelegenen Gebiet in breitem Strome über die Verbindungsstraßen und machen selbst den Verkehr mit Wagen zur Unmöglichkeit. — Freude an dem Hochwasser hatte nur ein Ochse, der Montag mittag von der Obermainbrücke bei Frankfurt in den Main sprang, bis in die Nähe des Eisernen Siegs unter dem Galloß einer nach Hunderten zählenden Zuschauermenge schwamm und schließlich mit einem ihm um den Hals geworfenen „Lasso“ gerettet wurde.

Herborn, 12. Januar. Adressen von allen Kriegsteilnehmern unserer Stadt baldigst auf dem Rathause abgeben! Da dem Kriegsteilnehmer-Ausschuß, wie uns dieser mittelst, trotz wiederholter Aufforderung noch eine Anzahl Adressen von Kriegsteilnehmern von deren Angehörigen nicht überbracht wurde, wird hiermit nochmals besonders daran erinnert, daß nur die bis aller spätestens morgen abend abgegebenen Adressen beim Abscheiden der Einsendepakete noch berücksichtigt werden können. Auf die verbeirathete Annahme, daß der Kriegsteilnehmer-Ausschuß die Adressen noch von der letzten Sendung her besitzt, sei erwidert, daß die Adressen bei jeder Sendung neu aufgegeben werden müssen, um eventuelle Veränderungen berücksichtigen zu können. Also alle Krieger, deren genaue Adresse nicht bis morgen abend auf dem Rathause abgeliefert worden ist, können nicht mit einem Liebeszeichen aus der Heimat erfreut werden.

Sachsenburg, 11. Jan. (Im Sumpfe erstickt.) Auf dem Wege von Steinbach nach Linden gerieten zwei Schwestern, bejahrte Witwen, infolge des stürmischen Wetters von der Straße ab. Sie kamen in ein sumpfiges Gelände, in dem sie beide ihren Tod fanden. Die Leichen wurden erst nach einigen Tagen entdekt. — Auch in Rüderod ist seit etlichen Wochen eine 87-jährige Greisin verschwunden. Alles Suchen nach ihr war bis jetzt erfolglos.

Frankfurt a. M., 11. Jan. (Schwurgericht.) Die erste Schwurgerichtsperiode dieses Jahres umfaßte nur einen Verhandlungsgegenstand. Auf der Anklagebank saß der 54-jährige Privatmann Kaspar Müller, geboren in Birklar bei Gießen. Müller ging 1893, als er sich bis dahin ehrlich und recht in seiner Heimat geplagt hatte, nach Transvaal, wo er es zu einem Vermögen brachte, von dessen Renten er zuletzt in Frankfurt bequämlich lebte. Als der Krieg ausbrach, blieben Müllers Zinsen aus, da man seine südafrikanischen Wertobjekte beschlagnahmte. Der Mann kam in die größte Notlage und als gar Hindenburg im November seine Heere in Polen zurückzog, wurde er ganz kopflos. Er legte in seiner Wohnung Feuer an, um sich durch das Versicherungsgeld über Wasser halten zu können. Der Brand wurde sofort gelöscht. Müller hatte sich heute deshalb wegen vorläufiger Brandstiftung zu verantworten. Er war in vollem Umfang geständig. Das Gericht verurteilte den Mann unter 3-jähriger milderer Umstände zu einem Jahr Gefängnis; die Untersuchungshaft wurde in Abzug gebracht. Den Verhandlungen wohnten fast alle Studenten der juristischen Fakultät von der hiesigen Universität bei.

Frankfurt a. M., 11. Jan. Durch Uebersendung eines Frühstückerbotes suchte der kanadische Kaufmann Fred Silbermann einen Polizeikommissar zu bestechen. Der Mann, der sich als Ausländer auf diese Weise gewisse Vorteile zu verschaffen suchte, wurde verhaftet.

Hanau, 10. Januar. Durch einen raffiniert ausgeführten Schwindlertrick hat ein sicher auftretender Mensch, der sich fälschlich als Diamantenhändler Edward Rieß aus Hamburg bezeichnete, zwei Hanauer Diamantschleifereibesitzer, die Herren Schwarz und Rieß, um Diamanten im Werte von etwa 12 110 Mark geprellt, und zwar ist der erstere um 10 500 Mark, der andere um 1610 Mark geschädigt worden. Der Schwindler war in einem der ersten hiesigen Gasthöfe abgestiegen und hatte die beiden Diamantschleifereibesitzer zu verschiedenen Zeitpunkten mit der Ware zu sich bestellt, da er Käufer sei. Durch einen Gaunertrick war es ihm im Laufe der Verhandlungen gelungen, die mit den echten Diamanten gefüllten versiegelten Briefumschläge mit anderen zu vertauschen, die wertlose Glasstücke enthielten. Als man handelsmäßig geworden war, bestellte der Schwindler die Verkäufer zur Empfangnahme des Geldes und zur Ablieferung der Steine auf den anderen Tag wieder in das Gasthaus. Als nun am anderen Tage die Diamantschleifereibesitzer erschienen, war der Schwindler abgereist. Bei dem Öffnen der versiegelten Briefumschläge ergab sich der Betrug.

Selnhausen, 11. Jan. Beim Hantieren mit einem Revolver in der Gastwirtschaft von Rieß entlad sich die Waffe. Das Geschöß traf die jugendliche Wirtstochter und

verletzte sie tödlich. Der leichtfertige Schütze ist ein Krankenwärter vom hiesigen Reservelazarett.

Niederhaußen I., 11. Jan. Die Besiegerin der Neumühle, eine schon ältere Frau, stürzte in den hochgeschwollenen Mühlbach und ertrank. Die Leiche wurde erst nach längerer Zeit gefunden.

Vermischtes.

Vas Dajana! einer deutschfreundlichen Amerikanerin in England. Unter dieser Spitzmarke wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben: Wie aus London gemeldet wird, kam es dort im Drury-Lane-Theater zu einer kleinen Revolte. Eine wegen ihrer deutschfreundlichen Begegnung bekannte amerikanische Schauspielerin Miss Rogers sollte als Trägerin der Hauptrolle in dem Märchenstüde „Die schlafende Schöne“ auftreten. Aber das gesamte Theaterpersonal drohte mit einem Streik, wenn die Dame nicht ihre deutschfreundlichen Aeußerungen zurücknehme. Die Dame verweigerte das, worauf die Polizei eingriff. Aber auch ihr gegenüber hielt die mutige Amerikanerin ihre Ueberzeugung aufrecht. Um dem Standal ein Ende zu machen, trat Miss Rogers freiwillig von ihrem Kontrakt zurück und erklärte, nach Amerika heimzukehren.

Lebensmittelpreise in London. Die amtlichen Tabellen der Lebensmittelpreise in London zeigen eine allgemeine Steigerung um 20 Prozent gegen den Januar vorigen Jahres.

Der britische Raubzug. „Daily Telegraph“ meldet aus Algeciras vom 7. Januar: Die Konterbande, die bisher von den britischen Behörden in Gibraltar beschlagnahmt wurde, wird auf 100 000 Tonnen geschätzt.

Vioianis Sohn gefallen. Der französische Ministerpräsident Vioiani wurde am 11. Januar seines jüngsten Sohnes benachrichtigt, welcher als Infanteriesoldat am 22. August beim Angriff auf einen deutschen Schützengraben gefallen ist.

Erdbeben in Sarajewo. Sonnabend früh wurden in Sarajewo zwei ziemlich starke Erdstöße wahrgenommen. Der Herd liegt in der Nähe der Stadt. Es wurde kein Schaden angerichtet.

Die Zahl aller existierenden Rembrandts. Die höchstbezahlten Werke auf dem internationalen Bildermarkt sind nun schon seit Jahrzehnten die Arbeiten Rembrandts, und die Summen, die dafür gezahlt werden, bewegen sich fortgesetzt in aufsteigender Linie. Es ist daher wohl interessant, einmal zu untersuchen, wieviel Bilder von Rembrandts Hand es überhaupt noch gibt. Der Rembrandt-Korpus von Bode nennt deren 617, die sich mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen noch vor drei Jahrzehnten alle in Europa befanden. Heute hat sich durch die amerikanische Konkurrenz das Verhältniß etwas verschoben; denn es befinden sich heute schon 76 unzweifelhaft echte Rembrandts in Amerika, während noch 1887 kein echtes Bild in Amerika vorhanden war. In Europa sind 265 Rembrandts in Privatsammlungen und 276 in Museen.

Eine Keuerung im Postfachverkehr wird mit dem neuen Postgesetz am 1. Juli in Kraft treten. Von diesem Zeitpunkt ab unterliegen die Briefe der Kontoinhaber an die Postfachämter allgemein der billigen Orts- und 5 Pfg., wenn die Kontoinhaber dabei von der Postverwaltung vorgeschriebene Briefumschläge benutzen. Diese besonderen Umschläge können von den Postfachämtern bezogen, aber auch von der Privatindustrie hergestellt werden, wenn sie in der Größe und Stärke des Papiers sowie im Vordruck mit den amtlichen genau übereinstimmen. Die Postverwaltung wird demnächst das Muster für diesen Briefumschlag bekannt geben. Musterbriefumschläge können dann von den Postfachämtern kostenfrei bezogen werden.

Der höchste Turm der Welt. Die belgische Hauptstadt wird binnen kurzem stolz behaupten können, daß sie den höchsten Turm der Welt besitzt. Gelegentlich der zweiten Sitzung der Internationalen Kommission für drahtlose Telegraphie, die augenblicklich in Brüssel stattfindet, haben die Mitglieder der Kommission in Laeken bei Brüssel der Grundsteinlegung eines Turmes beigegeben, der die respectable Höhe von 333 Metern erreichen soll. Der Turm wird neben dem belgischen Königsschloß errichtet werden und 33 Meter höher sein als der Eiffelturm in Paris. Die Eisenkonstruktion wird äußerst kompliziert sein, und bis in die höchste Spitze wird ein elektrischer Aufzug geben. Der Turm wird hauptsächlich wissenschaftlichen Untersuchungen für drahtlose Telegraphie dienen.

Die Telephonkarte. Eine praktische Keuerung hat die amerikanische Postverwaltung in Gestalt der Telephonkarte eingeführt. Auf diesen Karten wird neben der Adresse auch die Telephonnummer angegeben. Am Bestimmungs-ort wird der Inhalt sofort dem Empfänger telephonisch übermittelt und die Postkarte dann später im Original überbracht. Die Zustellung erfolgt gegen eine Gebühr von 20 Pfg. unter Verwendung einer besonderen Telephonkarte.

Drei Perlen. Ich wandere eilig, so schreibt Prof. Dr. Lech in den Sprachreden des Allg. Deutsch. Sprachvereins, durch die Straßen der Großstadt. Pöflich muß ich stillstehen, denn ein Lebensbild bannt mich fest. Da lese ich: „Feinstoffhandlung“. Ich weiß nicht, wie lange dieses Wort schon besteht, und wie viele wädrere Lebensinhaber den Mut haben, ihr „Delikatessengeschäft“ eine Feinstoffhandlung zu nennen. Aber mir kam es hier zum ersten Male zu Gesicht. Wahrhaftig! mußte ich mir sagen, das ist „Feinstoff“ auch für den Freund der Sprachreinigung! Eine feine Perle im Straßenstaub der Großstadt! — Als ich nach Hause kam, durchblätterte ich eine Zeitschrift. Da glänzte mir wieder eine Perle entgegen: „Gegenlenker“ heißt es in einer Anzeige für „Regulator“, den wichtigen Maschinenteil. Dieses Fremdwort zur Strecke zu bringen, hat ein althergebrachtes Geschäft gewagt. Wacker! es hat wieder einmal bewiesen, daß unsere deutschen Großkaufleute mit dabei sind, die deutsche Sprache von ihren Fremdkörpern zu befreien. Schön ist es, daß auch die Behörden mit dem vorbildlichen Beispiel vorangehen. Soeben kommt mir noch eine dritte Perle zu Gesicht: „Verkehrsbahn“ sagt eine Behörde, um das lauderwelsche „Kangierbahn“ auszumerzen. Wer wünschte nicht, daß bald alle Fremdwörter, die noch in der Verwaltungs- und Geschäftssprache vorhanden sind, „ausrangiert“ würden.

Der Tennisspieler als Heiratsmittler. In England wird vielfach eine Abnahme des Interesses an den sportlichen Spielen konstatiert und dieses Schwinden des Interesses wird als ein bedenkliches Symptom im Hinblick auf die Volksgesundheit aufgefaßt. Eine englische Wochenschrift, die „Sunday-Morning-Chronicle“ geht sogar so weit, den auch in England neuerdings konstatierten Geburtenrückgang in Zusammenhang mit der geringer werdenden sportlichen Betätigung zu bringen. Zur Argumentierung ihrer Behauptung hat sich die Wochenschrift der Mühe unterzogen eine Erhebung darüber an-

zunehmen, bei welchem Sport die intensivste positive Arbeit gegen den Geburtenrückgang geleistet wird, das heißt also die meisten Ehen gestiftet werden. Die Statistik hat ergeben, daß nach wie vor das Lawn-Tennispiel an der Spitze der Spiele marschirt, bei denen die Möglichkeit gegeben ist, „sich zu finden“. Die Verehrer des Lawn-Tennispiels haben dieses Ergebnis natürlich mit Freude aufgegriffen und es zur Grundlage einer umfangreichen und lebhaften Agitation für ihr Lieblingspiel gemacht. Es ist allerdings auch in Deutschland leicht festzustellen, wie sehr der Sport dazu beiträgt, die unbegreifliche Heiratscheu unserer jungen Leute zu besiegen und wie er, und in der Tat besonders der Lawn-Tennisport, die Rolle der Heiratsvermittler spielt. Die freie Bewegung des Spiels setzt die äußeren Vorzüge eines Menschen ins rechte Licht, während in den Pausen zwischen dem Spiel und auf dem Nachhauseweg, die Gelegenheit sich näher zu kommen, auf das günstigste gegeben ist.

Eine in zehn Tagen dreimal belagerte und eroberte Stadt. Im Juni des Jahres 1632, als der Dreißigjährige Krieg am schlimmsten in Deutschland tobte, fielen die kaiserlichen Truppen in die Saubitz ein und eroberten unter anderen Städten auch Lüben, das von den kurfürstlichen Truppen hartnäckig verteidigt wurde. Die Sieger hausten in der Stadt wie die Vandalen, gaben ihr aber vor ihrem Abzuge am 14. Juni eine starke Besatzung. Als der Kurfürst hieron Kunde erhielt, marschierte er vor Lüben und forderte die Besatzung auf, sich zu ergeben, was aber trotziger Verweigerung wurde. Man schritt daher zum Angriff; es entspann sich ein heftiges Kampf, der damit endigte, daß Lüben jetzt von den Sachsen wieder erstickt und die 700 Mann starke Besatzung größtenteils niedergeboren wurde. Daß die Stadt bei diesem Kampfe durch Freund und Feind wieder schwer leiden mußte, ist begreiflich. Nunmehr erhielt sie wieder eine sächsische Besatzung, während der Kurfürst mit dem Gros seiner Truppen nach Bautzen abmarschierte. Bereits am 24. Juni aber erschienen wieder kaiserliche Truppen, die die sächsischen Truppen zur Uebergabe aufforderten. Da diese, ebenso wie zuvor die Kaiserlichen, die Unterwerfung verweigerten, so schritten diese nun ihrerseits zum Sturm, drangen gegen ein Uhr mittags in die Stadt, hieben die noch vorhandenen Sachsen nieder und setzten sich selbst wieder in der sehr verunsteteten Stadt fest. Hierdurch ist also der gewiß in der Geschichte sehr seltene Fall konstatiert, daß eine Stadt binnen zehn Tagen dreimal belagert und dreimal erstickt worden ist.

Satan und Schildwache. Als der preussische Oberst Fouqué 1742 mit seinem Grenadierbataillon zu Kremsier in Mähren stand, hatte er unter anderem auch eine Schildwache auf der Mauer unweit der Wohnung eines Geistlichen aufgestellt. Dieser, beunruhigt durch das öftere „Werda!“ der Schildwache, geriet auf den Einfall, den Soldaten von diesem Posten in der Gestalt des Teufels zu verschrecken. In einer solchen Verkleidung mit Hörnern, Klauen und Schwanz versehen, erschien er des Nachts der Schildwache. Zum Unglück aber wünschte der furchtlose Grenadier gerade die nähere Bekanntschaft des Teufels zu machen; er hielt sich also zurück, bis das Gespenst vor ihm stand und seine Mistgabel drohend schwang. Der Erfolg war, daß der falsche Satan mit Hilfe einiger in der Nähe befindlicher Kameraden des Grenadiers ergriffen, auf den nächsten Wachtposten gebracht und am andern Morgen in seiner ominösen Kleidung durch die ganze Stadt nach der Hauptwache geführt wurde. Die Geistlichkeit, die wohl einsah, daß der Priester nicht nur gegen seinen Stand, sondern auch gegen die Garnison sich vergangen habe, den Obersten Fouqué um seine Freilassung gegen Zahlung einer beträchtlichen Geldstrafe. Fouqué benutzte die Gelegenheit im Interesse seiner Grenadiere, welche damals noch weiße Samaschen trugen und infolge der mancherlei Strapazen einer neuen Fußbekleidung bedürften. Er ließ die erforderlichen Kosten zur Beschaffung schwarzer Samaschen für die ganze Garnison berechnen, die sich auf hundert und einige Dukaten beliefen, welche demnächst auch von der Geistlichkeit gezahlt wurden. Der arme Priester mußte dafür im Kloster büßen, während die Grenadiere ihre schwarzen Samaschen erhielten, die ihnen später auf ihren Märschen sehr zuvorkommen kamen. So verbannten die Soldaten scherzweise die Bekleidung ihrer Füße der Sorgfalt des Teufels von Kremsier, und Friedrich der Große fand Fouqués Idee so praktisch, daß er beschloß, die schwarzen Samaschen bei der ganzen Armee einzuführen.

Die Sympathien der Marokkaner für die Deutschen. Schon vor mehr als hundert Jahren genossen deutsche Stammesangehörige, besonders Preußen, bei den Marokkanern große Sympathien. So strandete im Jahre 1782 ein holländischer Schiffskapitän, der unter preussischer Flagge fuhr, an der Küste von Marokko im fernen Afrika. Er rettete sich mit der Mannschaft, ward aber zunächst von den Mauren in ein finstres Loch gesperrt und die ans Land getriebene schwarzweiße Flagge ans kaiserliche Hoflager geschickt, da man sie nicht kannte; der Sultan sollte über das Los der armen Schiffbrüchigen entscheiden, die zagend ihren Tod erwarteten. Unerwartet schnell wurden sie aber aus ihrem Kerker geholt und tief ins Land an den Hof des durch seine Grausamkeit gefürchteten Ismael geführt. Der fragte sie, ob sie Preußen seien, und sprach dann: „Von eurem Monarchen, seiner Weisheit und seinen Kriegen sind so viele Wunderdinge zu meinen Ohren gedrungen, daß es mich mit Liebe und Bewunderung für ihn erfüllt hat. Die Welt hat keinen größeren Mann aufzuweisen als ihn; als Freund und Bruder habe ich ihn in mein Herz geschlossen. Ich will deshalb auch nicht, daß ihr, die ihr ihm angehört, in meinen Staaten als Gefangene angesehen werden sollt. Vielmehr habe ich beschlossen, euch frank und frei in euer Vaterland heimzuschicken, auch meinen Schiffen anbefohlen, wo sie preussische Schiffe in See treffen, ihre Flagge zu achten und sie selbst nach Möglichkeit zu beschützen.“ Darauf ließ der Sultan sie neu kleiden, sie etliche Wochen gut versorgen und auf Eseln nach einem Seehafen bringen; dort wurden sie auf das erste europäische Schiff, das abging, verdingt, die Fahrt bezahlt und ihnen noch Mundvorrat auf einen Monat mitgegeben; glücklich langten sie wieder in Lissabon an. So geachtet war schon damals der preussische Name und der Friedrichs des Großen!

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Mittwoch, den 13. Januar: Boltig und trübe, Niederschläge in Schauern, zunächst nur wenig kälter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Die Kriegereignisse im Dezember 1914.

IV.

23. Dezember. Französische, in der Gegend von Souain und Berthes unternommene Infanterieangriffe werden mit Leichtigkeit abgewiesen.

Unsere Truppen ergreifen bei Soldau und Reidenburg erneut die Offensive und werfen in mehrtägigen Kämpfen die Russen unter Erbeutung von mehr als tausend Gefangenen zurück; die feindlichen Stellungen bei Mawa wieder in unserer Hand. — Am Bzura- und Rawka-Abschnitte in Nordpolen an vielen Stellen heftige Bajonettkämpfe, unentschieden; Weiter beinträchtigt die Mitwirkung der Artillerie. — Auf dem rechten Bzura-Ufer südöstlich Tomaszow mehrmalige verlustreiche und vergebliche Angriffe der Russen.

Nach einer Mitteilung der österreichisch-ungarischen Heeresleitung wurden vom 11. bis zum 20. Dezember von den Truppen unseres Bundesgenossen 43 000 Russen zu Gefangenen gemacht.

Ausbruch der türkischen Armee von Damaskus nach dem Suez-Kanal.

Ein französisches Unterseeboot wird von einer österreichisch-ungarischen Strandbatterie in den Grund gebohrt. In der Dtranto-Strasse greift das österreichisch-ungarische Unterseeboot 12 eine starke französische Flotte an und torpediert das französische Flaggschiff, den Kreuzer „Courbet“, mit Erfolg, worauf die ganze Flotte schleunigst das Weite sucht.

24. Dezember. Vestlich Festubert wird den Engländern ein weiteres, an die ihnen am 20. abgenommene Stellung anschließendes Stück ihrer Befestigungen genommen. In den Kämpfen, die in den letzten Tagen um Festubert tobten, wurden insgesamt 19 Offiziere sowie 519 Farbige und Engländer gefangen genommen, außerdem 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet; auf dem Kampffeld ließ der Feind über 1000 Tote, zu deren Bestattung die Engländer eine Waffenruhe erbeten hatten, die deutscherseits bewilligt wurde. Unsere Verluste waren verhältnismäßig gering. — Vor unserer Stellung bei Chion, nordöstlich Vailly, nahmen wir eine ganze französische Kompanie (172 Mann) gefangen. — Französische Angriffe bei Souain, Berthes, sowie kleinere Vorstöße nordwestlich Verdun und westlich Apremont von den Unsrigen ohne besondere Mühe abgewiesen.

Der im Schwarzen Meere mit einer russischen Flotte von 17 Einheiten zusammenstreffende türkische Kreuzer „Hamidie“ beschädigt das Linien Schiff „Kostislan“ und versenkte die Minenleger „Dleg“ und „Athos“. Beim Erscheinen des Kreuzers „Sultan Jawus Selim“ ergreift die russische Flotte die Flucht.

Sieg der Türken über die Russen zwischen Olti und Id im Kaukasus; 1000 Gefangene und sechs Geschütze erbeutet.

25. Dezember. Bei Neuport werden französisch-englische Nachtangriffe zurückgeschlagen. — Anlässlich kleinerer, in der Gegend von Vihons, südöstlich Amiens, und Tracy-Le-Vall, nordöstlich Compiègne, gelieferter Gefechte machen unsere Truppen etwa 200 Gefangene. — Französische Angriffe bei Verdun, La Boselle und im Meurissongrunde erfolgreich abgewiesen; 400 Franzosen zu Gefangenen gemacht. — In den Vogesen südlich Diedolschhausen und im Oberelsaß westlich Sennheim und südwestlich Altkirch kleinere, für uns erfolgreiche Gefechte.

Ein Vorstoß leichter englischer Streitkräfte in die Deutsche Bucht durch unsere Luftflotte abgeschlagen, die durch Bombenwürfe auf zwei feindliche Zerstörer und einen Begleitdampfer Treffer erzielte. Von den englischen Wasserflugzeugen gehen mehrere (6 von 9) zugrunde.

Es wird gemeldet, daß das französisch-englische Expeditionskorps in Kamerun durch unsere dortige Schutztruppe eine größere Schluppe mit nicht unbedeutenden Verlusten erlitten hat.

Russische Angriffe auf unsere Stellungen bei Böhen abgeschlagen; 1000 Russen gefangen genommen. — Fortschritt der Angriffe im Bzura-Abschnitt. — Auf dem rechten Bzura-Ufer südöstlich Tomaszow für uns erfolgreich verlaufende Offensive. — Barschau wird von deutschen Luftschiffen bombardiert. — In Galizien werden die Russen bis Bisto zurückgedrängt.

26. Dezember. Im Oberelsaß Angriffe auf unsere Stellungen östlich Thann-Dammertkirch, die mühelos zurückgeschlagen werden.

Bombenwürfe französischer Flieger auf deutsche Lazarette in Vinor.

Keber der Themse-Mündung bei Southend werden von einem deutschen, über dem deutschen Baderort Vangeoog von vier englischen Fliegern Bomben abgeworfen.

Unsere Offensive am Bzura- und Rawka-Abschnitte in Nordpolen schreitet bei wenig günstiger Witterung nur langsam weiter nach Osten; südöstlich Tomaszow kann sie jedoch erfolgreich fortgesetzt werden.

Der Ujzoter Paß durch die österreichisch-ungarischen Truppen wieder genommen. Russische Angriffe auf das 15 Kilometer östlich von Tomaszow gelegene Inowolodz aus südlicher Richtung unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Aus Groß-Berlin.

Für unser Ostheer will die Stadt Berlin zur Beschaffung von Pelzen 150 000 M. bewilligen. Für den gleichen Zweck bewilligten zahlreiche andere Städte reiche Spenden, so daß bisher etwa 2 Millionen Mark vorhanden sind. Es bewilligten u. a. München (einschließlich privater Beiträge) 110 000 M., Dresden, Leipzig und Danzig je 100 000 M., Köln 75 000 M., Mannheim 71 500 M., Chemnitz, Frankfurt a. M., Magdeburg, Posen je 50 000 M., Charlottenburg, Dortmund, Königsberg, Stettin je 30 000 M., Stuttgart 25 000 M., Aachen, Kassel, Duisburg, Halle, Potsdam je 20 000 M., Altona, Barmen, Bochum, Elberfeld, Karlsruhe, Gelsenkirchen je 15 000 M.

Vermischtes.

Humor aus dem Felde. Eine lustige Antwort aus dem Schützengraben findet sich in einem Oberrheinischen Blatt. Der Zeitung war eine Beschwerde zugegangen, in welcher der Beschwerdeführer darüber klagte, daß die Hühner seines Nachbarn trotz eines zwei Meter hohen Zaunes auf sein Grundstück gestiegen kämen, und anfragte, was er dagegen tun könnte. Die Frage war im Briefkasten des Blattes veröffentlicht worden. Nunmehr erhielt der Fragesteller aus dem Felde den Bescheid, er möge die unbotmäßigen Hühner sauber rupfen und sie dem Antworthreiber „zur Dressur“ ins Feld nachschicken. — Bisher ist leider nicht bekannt geworden, ob der Hühnerbesitzer diesen guten Rat befolgt hat.

Aus aller Welt.

Die Deutschen von Heberleshöhe reisen, nach einer Meldung aus Sdney, am 16. Januar mit dem Dampfer „Sonoma“ nach San Francisco ab. Bei Hebergabe der Insel wurde vereinbart, daß der Gouverneur und die Zivilbeamten gegen Ehrenwort nach Deutschland zurückkehren dürfen. 101 deutsche Familien beabsichtigen, mit der „Sonoma“ zu reisen.

Die Türken und die christlichen Missionen. Dem „Berl. Tagebl.“ wird geschrieben: Die aus der Türkei ausgewiesenen französischen Missionare und Nonnen, mehrere hundert an Zahl, wurden am Donnerstag vom Papst empfangen. Die Missionare erzählen, sie seien sowohl von den türkischen Behörden als vom Volke mit größter Höflichkeit und Korrektheit behandelt worden, ja, die muslimanische Bevölkerung habe ihnen sogar Geschenke, Konfekt und Früchte an Bord gebracht. Die wegen hohen Alters und aus anderen Gründen in der Türkei zurückgebliebenen Väter würden in keiner Weise belästigt. Das Benehmen des türkischen Volkes gegenüber den christlichen Missionen sei wahrhaft vorbildlich. — Sehr richtig. Wie so ganz anders verfahren demgegenüber die, ach so sehr „christlichen“ Engländer gegenüber den deutschen Missionaren. Wenn die heuchlerischen Engländer noch eine Spur von Schamgefühl hätten, müßte ihnen anlässlich dieser türkischen Meldung die Schamröte kommen.

Von einer Lawine verschüttet. Zweiundzwanzig Schüler der Anstalt Schiers in Begleitung zweier Lehrer unternahm, nach einer Meldung aus Davos, Sonntag früh eine Skitour in Richtung Parzenhütte oberhalb Davos. Die erste Abteilung geriet in eine Rutschlawine und wurde verschüttet. Die zweite Abteilung begann sogleich unter Mithilfe einer Rettungsmannschaft die Bergungsarbeit. Alle Verschütteten bis auf einen, der wahrscheinlich tot ist, konnten ausgegraben werden. Einer der Ausgegrabenen war tot, ein zweiter starb auf dem Transport. Die übrigen wurden gerettet.

Aus dem Gerichtssaal.

Der 120 000-Mark-Betrüger Zebell vor Gericht. Die Kleinstenunterschlagung bei der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse in Berlin, die sich vor circa 2 1/2 Jahren der Kassenbote Leon Zebell in Höhe von 120 000 M. zuzuschulden kommen ließ, beschäftigt am Sonnabend in einer verhältnismäßig kurzen Verhandlung die letzte Strafkammer des Landgerichts Berlin I. Der Angeklagte Zebell, ein 38 Jahre alter Mensch, der etwas hysterisch veranlagt sein soll, war bei der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse seit einigen Jahren beschäftigt, aber zum 1. Juli 1912 gekündigt worden. Trotzdem erhielt er noch am 22. Juni des gleichen Jahres, allerdings entgegen den Bestimmungen der Bank, den Ausweis eines Schecks in Höhe von 120 000 M., der auf die Dresdner Bank lautete, einzulösieren. Er führte diesen Auftrag auch aus und lehrte mit 120 000 M. in Gold und Papiergeld zur Bank zurück. Hier konnte er aber zunächst das Geld nicht loswerden, da der Kassierer zum Essen gegangen war. Ohne dessen Rückkehr abzuwarten, erteilte ihm dann ein anderer Kassenbote die Weisung, die 120 000 M. zur Reichsbank zu tragen. Auf dem Wege dorthin überfiel ihn die Verlockung, und er beschloß, mit dem Gelde zu fliehen. Er flüchtete auf Umwegen nach Frankreich und wurde dort nach zwei Jahren verhaftet. Von seinem Raub hat er 40 000 M. verbraucht, 80 000 M. sollen ihm auf unerklärliche Weise abhandelt gekommen sein. — Das Urteil des Gerichtshofes gegen den bloßen noch unbefristeten Angeklagten lautete auf drei Jahre Gefängnis, worauf drei Monate Untersuchungshaft in Anrechnung kommen.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 13. Januar. 1633. P. J. Spener, Theolog. * Rappoltsweiler. — 1749. Müller, Dichter und Maler, * Kreuznach. — 1781. Erste Aufführung der „Räuber“ von Schiller in Mannheim. — 1802. Eduard von Bauernfeld, Dichter, * Wien. — 1809. F. J. Graf von Beust, Staatsmann, * Dresden. — 1838. Rudolf Falb, Meteorolog, * Obdach, Steiermark. — 1850. Philipp Jörn, Staatsrechtslehrer, * Baireuth. — 1883. Wfr. Frhr. von Wolzogen, Schriftsteller, † San Remo. — 1905. Alexander, Fürst v. Lippe, † Gilgenberg.

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Grossmutter, der

Frau Witwe A. Schramm

danken aufs herzlichste

Herborn, den 12. Januar 1915

Die trauernden Hinterbliebenen.

Pflichtfeuerwehr Herborn.

Die gesamte Pflichtfeuerwehr einschließlich derjenigen, welche zu den Freiw. Abteilungen 3 und 5 zugeteilt sind, werden zu einer **Übung** auf

Donnerstag, den 13. Januar, abends 9 Uhr in die Turnhalle geladen.

Wer ohne begründete schriftliche Entschuldigung der Übung fern bleibt, wird bestraft.

Herborn, den 11. Januar 1915.

Birkendahl,
Bürgermeister.

E. S. Baumann,
Brandmeister.

Bekanntmachung.

Alle Gewerbetreibenden, Großhandlungen, Fabrikbetriebe und Landwirte, sofern sie irgendwelche Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen oder den Umfang von Leistungen dadurch bestimmen, werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die Nachelung aller dem Verkehr dienenden Meßgeräte, wie Längen- und Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge, Hohlmaße, Gewichte u. Wagen unter 3000 kg Tragfähigkeit alle 2 Jahre zu erfolgen hat und in der Zeit vom 1. bis zum 19. ds. Mts. im Amtszimmer des Eichamts hierselbst stattfindet. Alle eichpflichtigen Sachen sind während dieser Zeit gereinigt zur Nachelung vorzuliegen.

Bei der Nachelung werden die Meßgeräte auf ihre Verkehrsfähigkeit geprüft und dann neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen.

Herborn, den 2. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März wird wie alljährlich in **Dillenburg** wieder ein **Vorbereitungskursus für die theoretische Meisterprüfung** stattfinden. Lehrgegenstände: Buchführung, Kalkulation, Gewerbeordnung, Reichsversicherungsordnung, Wechsellehre, Schriftwechsel. Unterrichtszeit: Montag und Donnerstag von 4 1/2—6 1/2 Uhr. Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule. Honorar: 5 M. Anmeldung bei dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn H. Richter, oder Herrn Fortbildungsschullehrer Dr. Dönnes.

Zu dem Kursus werden auch Handwerkerfrauen und Töchter vor allem zur Erlernung der gewerblichen Buchführung zugelassen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in aller
Pianos Preislagen mit höchstem Naben
und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miete wird
bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für
Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Bescheinigungs-Bücher

über die
Endzahlung aus der Anrechnung der Quittungskarten
sind wieder vorrätig

Naße, kalte Füße
verhindert sicher
„Danilo“.

Als fert. Feldpostbrief.
Preis 60 Pfg.

Bei: **Gustav Overbeck,**
Herborn, Scherzstraße 21.

Reiner Bienenhonig

Scheibenhonig Pfd. 1.20

Schleuderhonig „ 1.10

Feinhonig „ 0.85

versendet franko Nachnahme

Adolf Sahn, Siegen.

Buchdrucker-

Lehrling

mit guten Schulkennntnissen,
Sohn achtbarer Eltern, für
Dienerschaft gesucht von

Buchdruckerei
Emil Anding, Herborn.

Gewerbetreibende

empfehlen sich ein **Kauf-**

mann zum Beitragen d. Büch-

sowie sämtl. schriftliche Arbeit

Schriftliche Offerten an

„**Kaufmann**“ an d. Geschäfts-

stelle ds. Bl. erbeten.

Mehrere

tüchtige Metalldre-

her für genaue Dreharbeiten so-

ge sucht.

Angebote mit Angabe

Lohnansprüche und bisheriger
Beschäftigung an

Joseph Meys & Comp
Genes a. d. Sieg.
Maschinenfabrik u. Eisen- u. Holz-

Kirchliche Nachrichten
Herborn.
Dienstag den 12. Januar
abends 9 Uhr:
Kriegsbesetzung in der Na-